

„Da kam plötzlich ein Volkspolizist mit Gewehr“

Ekkeland Götze sammelt seit Jahrzehnten Erde aus der ganzen Welt und fertigt daraus Bilder. Im Himalaya, bei den Maori oder den Sioux. Einmal ist er dafür über die Berliner Mauer geklettert.

11. Oktober 2022, 18:42 Uhr



Fast 1000 Orte hat Ekkeland Götze bis heute bereist, die Fundorte seiner Erden akribisch dokumentiert, ihre Geschichten hat er alle im Kopf. In seiner Werkstatt druckt er aber auch mit Farbe für andere Künstler. (Foto: Robert Haas)

Von Martina Scherf, München

Er hatte sich die Füße blutig gelaufen. Der Hunger schmerzte. Er sehnte sich nach einer warmen Dusche. Doch aufgeben kam nicht in Frage. Er musste das Projekt durchziehen. Alle vier Pässe im Süden Neuseelands zu Fuß überqueren. Auf der Suche nach der heiligen Erde der Maori.

Ekkeland Götze steht an diesem grauen Oktobernachmittag in seinem Atelier im ehemaligen Fruchthof in München-Sendling, umgeben von seinen Erdbildern. Sie lehnen gerahmt an den Wänden, sind in Regalen gestapelt, hängen von der Decke. 990 Orte hat der Künstler bis heute bereist, die Fundorte seiner Erden akribisch dokumentiert. Er sucht jetzt Neuseeland, findet es nicht sofort, ärgert sich. "Ah, da ist es ja." Er ist jetzt 74 Jahre alt. Eigentlich müsste er nicht mehr reisen. Er hat die ganze Welt hier zu Hause, er kann, wenn er will, von Madagaskar nach Spitzbergen, von Neuseeland über den Himalaya nach Kalifornien spazieren. In seinen Bildern, gedruckt mit Erde. Und die Geschichten dazu, die hat er alle im Kopf.



In seinem Atelier findet sich die ganze Welt wieder. Den ideellen Gehalt gewinnen seine Bilder durch die Fundorte und deren Bedeutung für die Menschen, die dort leben. (Foto: Alessandra Schellnegger)

Das jüngste Projekt entstand in den vergangenen beiden Jahren: die Alpengletscher - Vernagtferner, Rhone-, Silvrettagletscher - 31 an der Zahl. "Es war brutal anstrengend", sagt er trocken und zieht ein nebelgraues, feinstrukturiertes Bild aus einem Stapel: Nummer 968, Aletschgletscher, 1965 Meter, Berner Alpen. Auch die Marmolata ist dabei, deren Eis in diesem Sommer brach und elf Menschen in den Tod riss. Und der Schneeferner auf der Zugspitze. Am 30. Juni 2020 war Götze oben, "und jetzt haben sie ihm den Gletscherstatus entzogen, weil er zu schnell schmilzt". Seine Bilder erzählen vom Zustand der Welt. Sie sind - anders als Google Earth - ein authentisches, haptisches Zeugnis von einem Ort und einer Zeit der Erdgeschichte. Und deshalb wird Götze, so es die Gesundheit zulässt, weitermachen.

Der Künstler hat Tee gekocht. Er trinkt den ganzen Tag Tee, sagt er. Jede Reise beginnt im Kopf. Monate-, manchmal jahrelang bereitet er sich vor. Liest historische und wissenschaftliche Abhandlungen, taucht in die Mythologie indigener Völker ein. Mit deren Vertretern sucht er dann Kontakt. Er braucht ihr Verständnis für sein Projekt und ihre Zustimmung. "Ich kann ja nicht einfach irgendwo Erde mitnehmen", sagt er jetzt mit tiefem Ernst. Den ideellen Gehalt erhält ein Bild erst durch die Dokumentation des Fundorts und dessen Bedeutung für die Menschen, die dort leben.

"Chief Arvol Looking Horse, Hüter der Heiligen Büffelkalb-Pfeife in 19. Generation, gab mir seinen Segen."

Ein Sioux-Häuptling erzählt ihm am Fuße der Black Hills in South Dakota von der Geschichte seiner Ahnen. Mehrfach brach die US-Regierung Verträge mit den Vertretern der Lakota, Cheyenne und Arapaho, nachdem in den Bergen Gold gefunden worden war.

Es kam zu grausamen Gemetzeln, bis heute streiten die Nachfahren der enteigneten Indianer mit der Regierung um eine angemessene Entschädigung. "Chief Arvol Looking Horse, Hüter der Heiligen Büffelkalb-Pfeife in 19. Generation, gab mir seinen Segen, dort Erde entnehmen zu dürfen", erzählt Götze.



Manche Orte leuchten, zum Beispiel die Zugspitze, je nach Zusammensetzung der Erde. Götze drückt auf Büttenpapier, auf Leinwand oder auf feuchten Kalkmörtel. (Foto: Alessandra Schellnegger)

Und so entwickeln die Erdbilder, lässt man sich darauf ein, nicht nur eine rein ästhetische Wirkung, sondern eine Aura. Ekkeland Götze hat ein eigenes Verfahren entwickelt, reine Erde anstatt Druckfarbe zu verwenden. Er nennt es Terragrafie, drückt auf Büttenpapier, auf frischen Kalkmörtel oder Leinwand. Und Erde ist eben nicht gleich Erde, jede Farbigkeit, jede Textur ist anders. Die Zugspitze leuchtet gelb-rot, weil die Erde viel Eisen enthält. Der Stromboli erzeugte ein hellbraunes, an Wurzelgeflecht erinnerndes Muster auf dem Papier, wogegen die Vulkane auf Sumatra eher satte Ocker- und Zinnober-töne hinterließen.



"Die Vulkane (Stromboli)", eine Tafel mit zwölf Erdbildern, 65 x 50 Zentimeter (Ausschnitt). (Foto: Robert Haas)

Die Erden von den Ufern des Amazonas - Götze fuhr mit einem Boot flussaufwärts, bis in die Tiefen des Regenwalds - leuchten vielfarbig. Die Bilder vom Kailash, dem heiligen Berg der Tibeter, sind herb wie die Landschaft im Himalaya. Alle Geschichten dazu sind nachzulesen auf der Website des Künstlers (www.ekkeland.de).

Bis heute wandert er jedes Jahr einmal durchs Höllental auf die Zugspitze. Das muss sein. "Ich hab' meine ersten 40 Jahre in der Zone verbracht, da hatten wir nur die Sächsische Schweiz und die Hohe Tatra", erzählt er. Er verschlingt damals Bergsteigerbücher, Matterhorn, Mont Blanc, Gran Paradiso, und wenn er im Winter die Gipfel der Hohen Tatra erklimmt, fühlt er sich ein bisschen wie in den Alpen. So oft wie möglich geht er damals klettern. Berge und Bücher seien seine Rettung gewesen, sagt er, die Kindheit mit einer allein erziehenden Mutter arm und freudlos. Aber immerhin: Die Mutter arbeitet in einer Wäscherei, und statt einer Weihnachtsgratifikation gibt es jedes Jahr eine Jahreskarte für die Dresdner Kunstsammlungen. So war das im Sozialismus. "Sie hat sich dann die Heiligenbilder angeschaut, und ich die Akte und Stilleben." Früh steht fest: Er will Künstler werden.

Er lernt Siebdruck und leitet mit 21 Jahren eine Siebdruckerei. Er studiert im Fernstudium Wirtschaftsingenieur, macht sein Diplom, besucht Abendkurse an der Akademie in Dresden, lernt Künstler kennen wie A.R. Penck und druckt für sie. Malt und verkauft gelegentlich ein Bild. Manches schmuggeln befreundete Künstler in den Westen. Das alles ist der Stasi suspekt. "Das subversive Schwein sollte man rauswerfen" - liest er später in seiner Stasi-Akte. "Aber ich war gar nicht subversiv, ich wollte einfach nur Kunst machen." 1988 erhält er die Ausreiseerlaubnis und landet mit seiner Familie in München, wo er Galeristen wie Sabine Knust und Walter Storms kannte.

"Ich war aber nicht vorbereitet auf den Westen."

"Ich war aber nicht vorbereitet auf den Westen", sagt er jetzt und öffnet eine Dose mit selbst gebackenen Keksen. "Ich war Anfang 40, hatte Frau und zwei kleine Kinder, und außer dem Übergangsgeld, das wir Flüchtlinge bekamen, keinen Groschen in der Tasche, erst recht keine Ahnung vom Kunstmarkt." Seine Malerei - "eher wie Cy Twombly, aber den gab es ja schon" - verkauft sich kaum. Dann geht auch noch die Ehe in die Brüche. Und just in dieser Zeit entsteht eine Idee, die sein Leben prägen sollte. Auf dem Weg ins Haus der Kunst sammelt er, einer plötzlichen Eingebung folgend, zwei Handvoll Erde im Englischen Garten, nimmt sie mit nach Hause und verarbeitet sie zu Druckfarbe. So entsteht das erste Erdbild.

Dann fällt die Mauer. Von 5. bis 7. März 1990 setzt Götze sein Projekt "Todesstreifen" um. Er hat auf dem Stadtplan 29 Orte markiert, an denen er Erde entnehmen will: von Nord nach Süd, und natürlich an neuralgischen Punkten wie dem Reichstag oder der Glienicker Brücke. Ein Freund hilft, die beiden vier Meter hohen Leitern an die Mauer zu stellen. Der Freund steht Schmiere, Götze klettert nach drüben, sammelt Erde, klettert zurück. Das geht gut, bis kurz hinter dem Übergang Bernauer Straße. "Da kam plötzlich ein Volkspolizist mit Gewehr im Anschlag auf mich zu", erzählt er. "Ich hatte Angst." Es ist ja noch nicht klar, ob das mit der Wiedervereinigung wirklich wahr werden würde. Er wird festgenommen. Doch dann redet er solange auf die Polizisten ein, von der Kunst und der Erde, bis sie ihn nach zwei Stunden laufen lassen.

"Ich bin halt ein Glückspilz", sagt er jetzt und streicht sich zufrieden übers Kinn. Dann steht er auf und holt das Künstlerbuch "Todesstreifen", das damals entstand. In einem Einband aus Beton gegossen sind dort die Erdbilder versammelt, samt Dokumentation und der Namen aller Mauertoten.



Für ein Fenster in St. Christoph in der Fasanerie in München hat Götze mit Erde auf Glas gedruckt. Er sammelte das Material an den Lebensstationen des Prälaten Michael Höck, der von den Nazis verfolgt wurde. (Foto: Corinna Guthknecht)

Heute kann Götze von seiner Kunst einigermaßen leben. Er hat Sammler, erhält hin und wieder Aufträge wie das Kirchenfenster von St. Christoph in [München](#), wo er Erdbilder von allen Lebensstationen des von den Nazis verfolgten Prälaten Michael Höck schuf. Und er druckt für befreundete Künstler. Für Rupprecht Geiger, den Münchner Maler mit den energetischen Farbfeldern, druckte er bis zu dessen Tod 2009.

"Du bist der erste Weiße, der uns etwas zurückbringt."

Dass er einmal ein Bild der Erde schaffen würde, das hätte er sich damals nicht träumen lassen, als DDR-Flüchtling in München. Doch dann kommt eines Tages diese Einladung von Freunden in Neuseeland. Und dort erlebt der Künstler zum ersten Mal einen Haka, den traditionellen Tanz der Maori, den auch die nationale Rugby-Mannschaft vor jedem Spiel aufführt. Er ist fasziniert. Götze springt jetzt vom Stuhl auf, bringt seinen Körper in Spannung, reißt die Augen auf - "da krieg ich heute noch Gänsehaut, wenn ich mich dran erinnere." Er lernt einen Schamanen kennen und fragt ihn: Welche Orte sind für eure Kultur relevant?

Noch einmal geht er jetzt ans andere Ende des Ateliers und holt aus einer der vielen Schubladen ein großes Künstlerbuch. Der Einband ist aus geflochtenem Bast, zwischen den Erdbildern von den heiligen Stätten der Maori ist in kalligrafischer Schrift ihr Schöpfungsmythos niedergeschrieben. "Im Anfang war das Nichts", beginnt Götze zu rezitieren, "welches nicht Nichts war ... Nichts, gefüllt mit Kraft und Energie." Er klappt das Buch wieder zu. Als er bei seiner zweiten Neuseelandreise den Maori-Vertretern ein Exemplar schenkt, sagen sie ihm: "Du bist der erste Weiße, der uns etwas zurückbringt. Schaffe ein Bild der Erde". Das tut er, bis heute.

Das Bild der Erde, Ausstellung mit mit Werken von Ekkeland Götze im [Museum Mensch und Natur](#), Nymphenburg, bis 6. November.

© SZ/koei - [Rechte am Artikel können Sie hier erwerben.](#)